

# »Da sagt er die Unwahrheit«

Generalinspekteur ist Wolfgang Schneiderhan nicht mehr. Trotzdem wollte er loyal sein – bis sein Minister zu viel redete

VON HANNS-BRUNO KAMMERTÖNS

**D**ie Uniform mit den fünf Sternen ist an diesem Morgen im Schrank geblieben, beim Spaziergang durch Berlin trägt Schneiderhan Touristenzivil. Hellbeige Jacke, Jeans, schwarze Schuhe. Er kommt direkt vom Hauptbahnhof, den Sonntag hat er bei seiner Mutter verbracht, die sich, fast neunzigjährig, auf eine schwere Operation vorbereitet. Der Sohn hat die Vollmacht, auch hier muss er entscheiden, was gemacht wird und was nicht. Sollte er ihr beichten, dass er in Berlin gerade entlassen worden war?

Weil man es ihr im Krankenhaus vermutlich geflüstert hätte, hat sich Schneiderhan zu ihr ans Bett gesetzt und Bericht erstattet. Artig erzählte er von seinem Rausschmiss und dass es nun vorbei sei mit den vielen Reisen nach Berlin und Kundus. Wie Mütter so sind: »Ich bin froh«, habe sie nur gesagt.

So ganz ist er in seinem neuen Leben noch nicht angekommen. All die Briefe und Mails, die den General in diesen Tagen erreichen, sind neuerdings an Wolfgang Schneiderhan, »General a. D.« adressiert. Der Zusatz »außer Dienst« ist vom 1. Januar an korrekt, er tut aber auch weh. »Was ist da passiert?« Diese Frage durchzuckt ihn, doch dann findet der ehemalige Generalinspekteur der Bundeswehr wieder zu jener Gemütslage zurück, die er sich für die letzten Wochen in Berlin verordnet hat. Konzentriert zu sein, keine Schwäche zu zeigen. »Aussparen« wolle er, wie er es nennt, »dass ich jetzt zusammenbreche«.

Mit unbewegter Miene hat er sich hingestellt und zu seiner eigenen Verabschiedung den Gro-

ßen Zapfenstreich abgenommen. In seiner Rede hat er die Minister Struck und Jung erwähnt, aber kein Wort für den Minister gefunden, der im Trommelwirbel neben ihm stand. »Ich wüsste im Augenblick nicht, wofür ich mich bei Guttenberg bedanken sollte. Das wäre ja der Gipfel der Scheinheiligkeit gewesen, das durften andere machen.« Lieber erwähnte Schneiderhan in seiner Dankesrede die enge Weste der Loyalität, die er nun ablegen dürfe. Dass diese Formulierung als »ein Warnschuss« zu verstehen war, lag wohl in seinem Interesse.

Dieser Tage eskaliert der Streit um den Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan und damit auch die Diskussion um die militärische und politische Verantwortung für den Raketenangriff auf zwei Tanklastwagen in Kundus. Berlin ist zum Nebenkriegsschauplatz geworden, auf dem es um Deutungshoheiten geht, um Begriffe und Beurteilungen, die angemessen waren oder nicht.

Wer hat was zu welchem Zeitpunkt gewusst? Wer hat wann mit wem über welche Fragen gesprochen? Wer erinnert sich noch gut, und wer tut es nicht mehr?

Weil die Lage so kompliziert ist, spricht der beurlaubte General langsam und erwähnt nur das Wichtigste. Er möchte, dass man mitkommt, wenn er erzählt, man sich ein eigenes Bild machen kann. So will er es auch gehalten haben an jenem Morgen des 29. Oktober, als der neue Verteidigungsminister sein Amt antrat. Eine Kurzeinweisung für Guttenberg, »eine Tour d'Horizon«, dazu eine eher allgemein gehaltene Einweisung in die Einsatzlage der Streitkräfte. Alle Vorträge komprimiert, zusammen dauerten sie nicht mehr als eineinhalb Stunden.

## *Der lang gediente Offizier findet den Neuen »arg flott«*

Am selben Morgen dieses 29. Oktober wird Schneiderhans Presseerklärung verteilt, in der er den Luftangriff nahe Kundus als »militärisch angemessen« verteidigt. Der Generalinspekteur begibt sich auf eine Dienstreise, die ihn unter anderem nach Moskau, Brüssel und Bratislava führt. Am 6. November ist es der Minister, der eine Erklärung zu dem Bericht der Internationalen Schutztruppe (Isaf) abgibt. Die Aktion der Bundeswehrsoldaten, befindet Guttenberg, sei »militärisch angemessen, selbst wenn Fehler gemacht wurden, musste man so handeln«.

Im Vergleich zu seiner eigenen Einschätzung entdeckt Schneiderhan in dieser Formulierung »einen Qualitätssprung«. Der lang gediente Offizier findet sie »arg flott«. Er weiß, dass Guttenberg bei der Truppe Punkte macht, wenn er erstmals von »kriegsähnlichen Zuständen« redet. Damit spricht er auch den Angehörigen der Soldaten, ihren Familien aus dem Herzen. Aber was folgt eigentlich daraus, das wolle man doch gerne wissen. Welche Konsequenz hat diese Neubewertung etwa für die Ausstattung der Soldaten? Muss ihre Zahl demnach nicht doch dramatisch erhöht werden? Darf man unter diesen Umständen die Afghanistan-Konferenz abwarten, die erst Ende Januar 2010 beginnt? Alle Fragen sind offen, insofern sei Guttenbergs Formel nicht mehr als »eine rhetorische Übung« gewesen.

Gut möglich, dass der Generalinspekteur zu diesem Zeitpunkt bereits die Lust verloren hat, noch einmal einen unerfahrenen und diesmal auch recht jungen Minister mühsam an die Inhalte des Ressorts heranzuführen. Zumal wenige Tage später das geschieht, was Schneiderhan vorausgesehen hat: Der Minister rudert zurück. Der Inhaber der Befehls- und Kommandogewalt kommt jetzt zu dem Ergebnis, der Angriff auf die beiden Tanklaster in Kundus sei »nicht angemessen« gewesen. Ist der Ansehensverlust des Ministers irreparabel? Das nicht, sagt Schneiderhan. »Aber der Lack ist ab.«

Glaubt man dem ehemaligen Generalinspekteur, dann hätte seine Personalie ohne großen Pulverdampf abgewickelt werden können. Es sei nun einmal eine Tatsache, dass er nicht auf die Idee gekommen sei, dem Minister, damit dieser den Isaf-Bericht beurteilen konnte, auch jene Berichte vorzulegen, auf denen dieser gründet. Aus Sicht des Ministers habe er, Schneiderhan, deshalb einen Fehler gemacht. »Dazu stehe ich.« Der Minister hätte ihn in den einstweiligen Ruhestand versetzen können, »damit hätte man es einfacher gehabt, mich zu entsorgen«.

Dann wäre in dieser Angelegenheit eine Wendung zum Guten durchaus noch möglich gewesen. Wolfgang Schneiderhan, der ohnehin im Juli 2010 aus dem Amt scheidend wollte, wäre früher in

den Kreis seiner Familie zurückgekehrt. Und Verteidigungsminister Guttenberg wäre weiterhin als der Franz Beckenbauer der deutschen Politik durchgegangen. Doch am Nachmittag des 25. November beginnt im Berliner Verteidigungsministerium ein Showdown, der viel aussagt über die Befindlichkeit der politischen und militärischen Führung in Krisenzeiten.

## *»Da brannte die Hütte«, erinnert sich Schneiderhan*

Das erste Gespräch beginnt gegen 14.20 Uhr und endet gegen 14.30 Uhr. Über diesen Zeitrahmen sind sich die Beteiligten – Minister zu Guttenberg, Staatssekretär Wichert sowie Schneiderhan – im Grunde einig, über den Rest des Tages dagegen nicht. Die Debatte entzündet sich an dem Vorwurf des Ministers, man habe ihm wichtige Unterlagen vorenthalten. Deshalb sei es zu seiner fehlerhaften Einschätzung der Lage gekommen. Sehr ärgerlich das Ganze. Man müsse damit rechnen, dass die *Bild*-Zeitung am nächsten Tag mit einer unangenehmen Story herauskommen werde. Es ergeht Order, sämtliche Berichte eilends heranzuschaffen. Schneiderhan und Wichert verlassen den Raum. Es wird nach Adjutanten gerufen, allmählich gerät der ganze Einsatzführungstab unter Dampf. »Da brannte die Hütte«, erinnert sich Schneiderhan.

Kurz vor 17 Uhr treffen die Herren wieder aufeinander. Ein Adjutant trägt dem Generalinspekteur einen dicken Aktenordner hinterher, den er wenig später »irgendwo im Ministerbüro« ablegt. Dann schließt sich die Tür hinter Schneiderhan. In diesem Vieraugengespräch erfährt Deutschlands oberster Soldat, dass er abtreten soll. Fehlendes Vertrauen. Er wird gebeten, um Entbindung von seinen Aufgaben zu ersuchen. Dann ist er wieder draußen. An ein Gespräch über die herbeialarmierte Akte kann sich der General nicht erinnern. Kann es einen Nachmittag mit zwei Wahrheiten geben? Schneiderhan bleibt bei seiner Version: »Was diesen 25. nachmittags angeht, sagt er die Unwahrheit.«

Am Abend bringt er das gewünschte Ersuchen zu Papier. »Sie haben Ihre Presseerklärung vom 6. November ausschließlich auf den Abschlussbericht von ISAF zum Luft-Boden-Einsatz am 4. September gegründet«, schreibt er an Guttenberg. Andere Berichte, Zwischenberichte und Meldungen seien dem Minister nicht vorgelegt worden. »Dafür übernehme ich die Verantwortung.«

Zu Ende ist die multilaterale Ego-Pflege rund um das Verteidigungsministerium damit noch nicht. Schneiderhan meint sich zu erinnern, dass es die ZDF-Talkshow von Maybritt Illner war, in der Minister Guttenberg zum ersten Mal darüber klagte, dass seine Leute ihm wichtige Akten »vorenthalten«, Berichte »unterschlagen« hätten. Formulierungen, die Guttenberg später auch im Deutschlandfunk gebraucht habe und bei einem Auftritt bei der CSU in München.

Man muss es so sagen: Wolfgang Schneiderhan ist seitdem außer sich. »Unterschlagen«, was für ein Wort! »Das finde ich inzwischen ehrenrührig«, sagt Schneiderhan. »Unterschlagen hat für mich den Geschmack des Vorsatzes, und es gab keinen Vorsatz.«

Hat der Minister allzu plump dahergeredet? »Dass er vorschnell formuliert, ist bekannt«, sagt Schneiderhan. »Aber das hier ist schon eine Steigerungsstufe.« Vorsatz: »Das ist nicht nur unschön,

das ist unwahr.«

Er weiß gar nicht, wie alles rechtlich einzuordnen sei, meint Schneiderhan plötzlich. Was sagen die Vorschriften über jemanden, der beurlaubt ist? Muss er an seinem Schreibtisch sitzen? Oder darf er einfach so spazieren gehen? Ist jetzt ein Urlaubsantrag fällig? Er weiß es wirklich nicht.

[www.zeit.de/audio](http://www.zeit.de/audio)

## Karriere eines Militärs

Wolfgang Schneiderhan wird 1946 im ober-schwäbischen Riedlingen an der Donau geboren. Sein Vater ist Offizier, sein Onkel ist der gleichnamige **Wiener Geigenvirtuose**. Nach dem Abitur beginnt er 1966 seinen Dienst bei der Bundeswehr als Zeitsoldat. 1968 wird er zum Leutnant ernannt, 1974 zum Hauptmann befördert. Von 1979 bis 1981 betreut er im Verteidigungsministerium das militärische Nachrichtenwesen. 1990 wechselt Schneiderhan ins **Nato-Hauptquartier** in Brüssel und wird Stabs-offizier für Rüstungskontrolle. 1992 folgt die Versetzung an die Führungsakademie in

Hamburg, 1997 kehrt er ins Verteidigungsministerium zurück und steigt nach vier Jahren zum **Leiter des Planungsstabes** auf. Im Jahr 2002 ernannt ihn der damalige Verteidigungsminister Rudolf Scharping zum Generalinspekteur. Auf diesem Posten soll Schneiderhan die Armee vor allem auf die wachsende Zahl von **Auslandseinsätzen** vorbereiten. Kurz darauf wird sein Amt aufgewertet: Als Generalinspekteur ist er nicht länger nur Berater, sondern er erhält auch die **Kommandogewalt** über die Auslandsmissionen. Schneiderhan ist verheiratet und hat vier Kinder.